

Janice Gross Stein:

Taboos and Regional Security Regimes

The Journal of Strategic Studies, Band 26, Nr. 3 (September 2003), S. 6–18

Diese Ausgabe des „Journal of Strategic Studies“ widmet sich dem Thema „Building Regional Security in the Middle East: International, Regional and Domestic Influences“. Janice Gross Stein thematisiert dabei die sicherheitspolitischen Regime im Allgemeinen veranschaulicht an Beispielen im Nahen Osten. Regime werden als Prinzipien, Regeln und Normen definiert, die das Verhalten von Staaten in gewissen Bereichen regeln.

Sicherheitspolitische Regime nehmen dabei aus zwei Gründen einen Sonderstatus ein: Erstens sind die Mitgliedstaaten ehemalige Kriegsgegner oder verfeindete Konfliktparteien, die – im Unterschied zu Allianzen oder anderen Vertragsorganisationen – keine gemeinsamen Feinde und Ziele haben. Zweitens ist die Sicherheitspolitik eines der heikelsten Politikfelder, in dem Fehlentscheidungen oder Versäumnisse weiter reichende Auswirkungen haben als zum Beispiel in der Wirtschaftspolitik.

Nach Stein sind die Beziehungen zwischen den Parteien eines sicherheitspolitischen Regimes undefiniert, begrenzt in der Reichweite und veränderlich:

Die Undefiniertheit bezieht sich auf deren Status als Konkurrenten oder ehemalige Kriegsparteien. Die Parteien sind weder alliiert oder befriedet, noch müssen sie den Krieg als Mittel ihrer Politik ausschließen. Sie führen ihn nur gerade nicht – aus welchen Gründen auch immer.

Das durch ein Regime geregelte Verhalten bezieht sich nur auf ein kleines Spektrum des Handlungsrepertoires von Staaten; meist sind nur jene Handlungen geregelt, die zur direkten

Konfrontation führen. Regime definieren nicht das Verhältnis der Parteien zu Drittstaaten oder das Verhalten der Konfliktparteien in anderen Politikfeldern.

Die Beziehung zwischen den Parteien ist veränderlich, da das im Moment der Regimegründung bestehende Interesse nicht zwingend fortbestehen muss. Eine lineare Entwicklung in Richtung Frieden, an deren Ausgangspunkt ein Sicherheitsregime steht, ist nicht zwingend erforderlich und stellt eher eine Ausnahme dar. Sicherheitsregime können verschwinden und dem Krieg weichen, über längere Zeit fortbestehen, ohne weitere Verbesserungen der zwischenstaatlichen Beziehungen zu erreichen (wie zwischen Israel und Syrien seit 1974) oder der Beginn eines Friedensprozesses sein.

Sicherheitspolitische Regime werden nach Stein aus einer Ablehnung der Konfliktparteien, den Konflikt durch Krieg zu lösen oder zum Krieg eskalieren zu lassen, gegründet. Dies muss keine normativen Hintergründe haben, Ermattung oder internationaler Druck sind ebenfalls mögliche Gründe hierfür. Auch müssen die Konfliktparteien dazu nicht in gegenseitigem Vertrauen stehen, denn die Mechanismen zur Überwachung der im Abkommen festgelegten Maßnahmen stellen auch eine gute Informationsquelle über die militärischen Absichten der Gegenseite dar. Dies erhöht die Planungssicherheit und Frühwarnzeit. Als wesentlichste Leistung minimieren Sicherheitsregime vor allem die Wahrscheinlichkeit, dass ein zwischenstaatlicher Konflikt eigendynamisch zum Krieg eskaliert. Diese Ablehnung der Konfliktparteien, Krieg zu führen, ist nicht unumkehrbar. Das Interesse, Krieg zu führen, kann wieder aufkommen, sollte sich die Situation zwischen den Konfliktparteien ändern.

Verfestigen kann sich diese Haltung lediglich, wenn Krieg als Mittel der Konfliktaustragung zwischen diesen Staaten ein „politisches Tabu“ wird, wie etwa zwischen

Deutschland und Frankreich nach 1945. Unter Tabu wird ein Set von Normen verstanden, dessen Brechen weitaus härter und umfassender als bei anderen Normen sanktioniert wird, und zwar international, also nicht nur von der betroffenen Partei. Dieses Normenset wird über die Zeit verinnerlicht, sodass es zum Herausbilden einer Sicherheitsgemeinschaft führt.

Im Nahen Osten, so Stein, haben begrenzte Sicherheitsregime zwar dazu beigetragen, den zwischenstaatlichen Krieg einzudämmen, Krieg zwischen den Staaten ist dort jedoch noch lange kein Tabu. Die Abwesenheit von Krieg ist vielmehr auf die negativen Folgen einer möglichen Eskalation zurückzuführen, schließlich haben die letzten großen Nahostkriege den Parteien hohe Verluste gebracht, jedoch keine Entscheidung herbeigeführt. Der nicht akzeptierte territoriale Status Quo führt zu ständiger Gewaltanwendung unterhalb der Eskalationsschwelle des konventionellen Krieges. Insofern spricht Stein von „limited security regimes“, da diese zwar einer weiteren Eskalation vorbeugen, aber keine Wegbereiter eines Friedensprozesses sind.

Stein thematisiert die Institutionalisierung von Konflikten aus einem für Europäer ungewohnt skeptischen Blickwinkel, wobei meines Erachtens nicht klar ist, warum das Thema „Tabus“ überhaupt angeschnitten wird. Internationaler Druck, Ermattung der Konfliktparteien, Unmöglichkeit, eine militärische Entscheidung herbeizuführen, ungünstige Kosten-Nutzen-Rechnung für den Kriegsfall und die damit verbundene Angst vor einer Eskalation, Interesse an Planungssicherheit, Erhöhung der Frühwarnzeit oder das Erscheinen anderer Bedrohungen, deren erfolgreiche Begegnung ein Einfrieren dieser Konflikte benötigt, wären Motive, die das Entstehen von sicherheitspolitischen Regimen nachvollziehbar erklären, ohne auf schwer zu definierende Konstrukte wie Werte und Tabus zurückgreifen zu müssen.

Gustav Gressel